

Saale-Zeitung.

Flugschriften
werden die Spaltenpreise oder deren Raum mit 30 Pfg., solche aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und in der Expedition, von wieweit Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Bekanntheit die Seite 75 Pfg. Gehalt wesentlich erhöht; Sonntag und Montag einmal, sonst zweimal täglich.
Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.

Bezugspreis
In Halle vierteljährlich 2,50 M., bei monatlicher Zustellung 2,75 M., durch die Post 3,25 M., ausländ. Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen. Zum amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter Nr. 6816 eingetragen.
Für die Redaktion verantwortlich: Max Scharre in Halle.
Erscheinenszeiten von 10^h bis 12^h, Uhr.
[Zersprenger: Redaktion Nr. 2532. — Expedition Nr. 170.]

Zweimunddreißigster Jahrgang.

Nr. 514.

Halle a. d. Saale, Montag, den 2. November

1903.

Staat und Liberalismus.

Bei den Reichstagswahlen am 16. Juni d. J. hat der Liberalismus von seinen Anhängern erwarteten Erfolge nicht überall erzielt. Die Ursache der Wahlniederlagen ist aber nicht in liberalen Grundfragen zu suchen, sondern in anderen äußeren Umständen, die mit dem Wesen des Liberalismus nichts zu tun haben, und vor allem darin, daß die Mittelklasse der durch falsche Gesetze- und Verwaltungsmaßnahmen mächtig gehemmten Unzufriedenheit im Lande über die liberalen Parteien hinweggegangen und auf die sozialdemokratischen Parteien getrieben ist. Nichts ist aber tödlicher, als wegen des unglücklichen Ausfalls der Reichstagswahlen dem Liberalismus Lebenskraft abzuspreden. Die Geschichte zeigt, daß die Ideen des Liberalismus, die die Entwicklung von Staat und Reich entscheidend beeinflusst haben, ihre Geltung auch für die Zukunft behalten.

Vor sieben Jahren war Preußen ein absoluter Staat; der König konnte die Gesetze des Landes nach Belieben ändern, und der Justizminister hatte das Recht, die Gesetze anzulegen und seiner Auslegung mußten sich die Gerichte des Landes fügen. Die Steuern wurden verwendet, ohne daß eine Vertretung des Volkes bei der Verwendung mitzusprechen hatte. Kein Buch, kein Zeitungsblatt durfte gedruckt werden, ohne daß es zuvor die Zensur passiert hatte; in keiner Versammlung durften öffentliche Angelegenheiten behandelt werden. Freie religiöse Gemeinden wurden nicht gebildet; niemand konnte seinen Austritt aus der Religionsgemeinschaft, der er angehörte, erklären, es sei denn, daß er in eine der staatlich bewohnten Religionsgesellschaften übertrat. Eine Gesetzgebung konnte nur durch das Diktum der Kirche und daher nur mit Billigung der Kirche erfolgen. Das Gesetz machte selbst in rein privaten rechtlichen Dingen einen Unterschied zwischen dem Adel, dem Adligen und dem niederen Bürgerstand und Bauern und anderen gesellschaftlichen Kreisen. Die Justizbarkeit der Gerichte erstreckte sich auf keine Frage des öffentlichen Rechts; der Richter entschied über die schwierigen Rechtsfragen zwischen Anders, als sein Vorgänger entschieden hatte und anders, als später sein Nachfolger entschied. Die Rechtssprechung in bürgerlichen und Strafsachen wolg sich im geheimen auf Grund des schriftlichen Verfahrens. Von dem, was in den Gerichtssälen vorging, war es still. In den Gefängnissen saßen Hunderte von Männern, die man wegen Hochverrats verurteilt hatte, weil sie die Gründung eines Deutschen Reiches für erforderlich hielten.

Die Veränderungen, die seit jener Zeit eingetreten sind, hat der Liberalismus erritten. Auch die kleinste dieser Veränderungen hat er gegen den hartnäckigen Widerstand der konservativen Partei erkungen, die sich aus konservativen Anhängern des Polizeistaates zusammensetzte. Er hat sie nicht allein mühsam erritten, sondern auch, nachdem sie erritten waren, jahrelang mühsam verteidigt gegen Veruche, das Erungene wieder zu beseitigen. Gehen wir noch nun fünfzig Jahre weiter in der Geschichte zurück, so finden wir, daß auch in diesem halben Jahrhundert der Liberalismus nicht müßig war; er hat unter anderem die Grundtätigkeit, das heißt eine Form der Lebendigkeit beseitigt. Wenn es nun wahr sein sollte, daß, wie die Gegner be-

haupten, der Liberalismus abgewirksam hat, so würden doch die Sieger über den Liberalismus jetzt an der Arbeit sein, seine Werke zu zerstören. Sie würden die absolute Herrschaft des Königtums wiederherstellen, die Rittergüter, die gutsherrliche Polizei und die Patrimonialjustiz wieder aufrichten und der Freiheit des religiösen Bekenntnisses ein Ende machen. Allerdings versuchen sie hin und wieder ein Steinchen aus dem Mauerwerk abzurücken, hin und wieder drohen sie damit, die Zügel wieder abzuschleppen oder die Gleichberechtigung der Konfessionen zu beseitigen, aber einen ernsthaften Versuch zu einem so abenteuerlichen Unternehmen beginnen sie nicht, die Fundamente des aufgerichteten Verfassungsstaates verändern sie ernstlich nicht zu untergraben, weil sie wohl wissen, daß der Liberalismus im Volke noch lebendig ist und sie wie ein Sturmwind hinwegfegen würde, wollten sie etwa aus Wert geben, das Staatsleben nach den Ideen des vor fünfzig Jahren vergötterten Zahl ober gar des Herrn v. Koller umzugestalten. Der liberale Gedanke im Volke schlämmt leider zwar, aber er ist nicht tot, und ihn zu wecken sollte jetzt endlich Aufgabe jedes Staatsbürgers sein.

Die Zeit, innerhalb deren die liberale Partei einen mächtigen Einfluß auf die Gedanken des Volkes, noch mehr die Zeit, in der die liberale Partei einen starken Einfluß auf die Gesetzgebung selbst ausübt hat, war eine Zeit mächtigen Fortschreitens und fruchtigen Schaffens. Die Zeit, seitdem der Einfluß der liberalen Partei zurückgedrängt worden ist, wird als eine Zeit des Versumpfens allseitig empfunden. Die vereinigten konservativen und Merkantilisten können nichts anderes schaffen; das, worüber sie sich allenfalls einigen möchten, wird verhindert durch die öffentliche Meinung. Und die Sozialdemokratie kann n. gleichfalls nichts schaffen. Die bestehende Staats- und Wirtschaftsordnung ist zu fest gefügt, als daß sie sie umstoßen könnte.

In eine Zeit der Schaffensfreude werden wir erst dann wieder eintreten, wenn die liberale Partei, die Partei des Bürgertums, den Einfluß wieder gewinnt, den sie in den letzten Jahren nicht ohne eigene Schuld verloren hat. Diese Partei wieder zu sammeln, sie zum Bewußtsein ihrer Pflichten und ihrer Macht zu bringen, muß die Aufgabe sein. Sie muß durch Leistungen den Beweis führen, daß der Liberalismus noch lebt und noch imstande ist, die Schöpfungen, an deren Zustandekommen er einen wesentlichen Anteil hat, weiterzuführen.

Deutsches Reich.

Hof- und Personalnachrichten.
— Im heutigen Tage feiert der Kaiser in der Reichsbank Dr. Richard Koch sein 50jähriges Amtsjubiläum.

Ueber den Verlauf des Frankfurter Arbeiterkongresses
Schreibt die „Liberale Korrespondenz: Der Verlauf des Kongresses hat das anfängliche Mißtrauen, das man vielfach auf in liberalen Kreisen dieser Gegend entgegenbrachte, nicht gerechtfertigt. Das kann erlich angedeutet werden, zumal einzelne Reden des Vorbereitungskomitees nach jeder ganzen politischen Verhandlung in sozialistischer Beziehung nicht gerade besonders Beträuen demüthigten durften. Dazu ge-

hören Herr Schack, der Vorsitzende des antilehentlichen Handlungsgesellschaftsverbandes, Herr v. Kottwitz und Herr v. Kottwitz, der neuwählte Kasseler Antilehnt, und der durchgehenden württembergische Minister. Hierzu kam, daß in dem vorbereitenden Komitee die katholischen Arbeitervereine von vornherein dominierten. Das waren in der Tat Momente, die die Zurückhaltung der Reichs- und Landes-Verwaltungen gerechtfertigt erscheinen lassen konnten. Um so angenehmer ist man daher auch in liberalen Kreisen durch die Entschiedenheit, mit der man in Frankfurt sich zu einer energischen Fortführung der Sozialreform bekannte und durch die lebendige Lösung der Delegierten allen Parteien gegenüber enttäuscht worden. Der Kongreß hat auch schon nach einer Richtung eine erfreuliche Wirkung gehabt. Die sozialdemokratische Presse, die anfangs die ganze Aktion sehr von oben herab beurteilte, spricht sich jetzt zum Teil sogar anerkennend über das Ergebnis der Frankfurter Verhandlungen aus. Das Frankfurter sozialdemokratische Blatt s. V. schreibt:

„Nicht man diese Bewegung von rechts und links angeführt zur innerlichen Ausbreitung kommen, so ist uns im Grunde nicht bange — auf dem Boden der Sozialreform wird sich „nationale“ und „internationale“ Arbeiterbewegung (um diese vielgebräunten Schlagwörter anzuwenden) zusammenfinden.“
Das ist ein schätliches Wort zur Bestätigung zwischen den großen Arbeiterorganisationen, das aller Dingen Bedeutung haben sollte. Dabei aber mögen sich die internationalen Sozialdemokraten vorhalten, daß, wer die Politik nicht auf nationaler Grundlage betreibt, das die der Politik noch nicht begriffen hat.

Politische.
— Die „Moskowskij Wiedomosti“ begrüßen mit aufrichtiger Freude die bevorstehende Zusammenkunft der Kaiser in Westbaben und sagen:

Solche Zusammenkünfte mächtiger Monarchen fördern die Bekämpfung des Friebeus besser als diplomatische Verhandlungen. Diese Zusammenkunft gewinnt noch an Bedeutung, weil zwischen den beiden Nachbarmächten keine Streitfragen vorliegen und die Monarchen sich ganz den irgenbwie den Frieden bedrohenden internationalen Fragen zuwenden können. Das Blatt führt weiter aus: Trotz der bestehenden Grupplierung der Mächte hat deren Veränderung halgetrieben, selbst obwohl die europäische als auch die asiatische Politik verflücht. Das Verdienst daran kommt in bedeutender Maße Deutschland zu, das streng den Standpunkt vertritt, daß die Monarchie in die Interessensphäre Mißhandlungen gebührt. Zweifellos wird Deutschland auch in Zukunft die friedliche Politik Mißhandlungen im fernem Osten fördern. Eine solche Politik ist auch für Deutschland selbst vorteilhaft, weil sich seinem Handeln in der russischen Mißhandlung ein ebenso weites Arbeitsgebiet eröffnet wie im europäischen Ausland. Gute Beziehungen zu Mißhandlungen haben Deutschland immer Vorteil gebracht und in kritischen Augenblicken das Verankommen aus schwieriger Lage erleichtert. Auch Mißhandlung hat Grund, neue Beziehungen zu Deutschland zu stiften.

Am Schluß heißt es, daß beide Mächte im Interesse des Friedens mit Italien, Oesterreich und Frankreich gemeinschaftlich tätig sein werden.

Wirtschaftliche.
— Eine Versammlung der deutschen Darmstädter und Importeure war von einem provisorischen Komitee zum 28. Oktober nach Berlin einberufen worden, um wegen die überflüssigen und behindernden Bestimmungen des Reichsfinanzgesetzes Stellung zu nehmen.

Theodor Mommsen

Theodor Mommsen ist gestern morgen im hohen Alter von fast 86 Jahren gestorben. Wir betrauern in dem Heimgegangenen einen Veteranen des Liberalismus, der während seiner parlamentarischen Tätigkeit stets frei und unerschrocken seine Meinung geäußert und vertreten, sich in unseres Volkes Stern und Drangperiode ohne Fügen in die vordesten Reihen der Freiheitskämpfer gestellt und, ein alter Abundvizeger, sich als glänzendes Gegenbeispiel gezeigt hat zu Subermanns Sturmgewissen Sokrates, jener Karikatur einer Ausnahmestellung, die nur die Regel befähigen kann. Mit Mommsen aber ist nicht nur ein treuer Gesinnungsgenosse aus unseren Reihen geschieden, dem wir besonders Trauer weihen, mit dem ganzen deutschen Vaterlande, mit der ganzen gebildeten Welt fühlten wir uns verpflichtet zu tiefer Dankbarkeit dem bedeutenden Gelehrten, in dessen Verehrung alle Parteien einig sind. Vor dem wissenschaftlichen Lebenswerke Mommsens verumtelt aller Väter, und auch der politische Gegner wird dem Gesehbildenen Worte aufrichtiger Anerkennung nachrufen und vor dessen Bedeutung wie vor der eines Virgilio dem Gebote „de mortuis nihil nisi bona“ unbedingt Geltung zu erkennen, falls er ein anfänglicher und beachtenswerter Gegner zu sein beabsichtigt.

„Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre, und wenn es köstlich gewesen, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.“ sagt der Platonist. Mommsen hat das Alter des Platonisten noch überlebt, und, was richtig, sein Leben war köstlich. — Theodor Mommsen ist am 30. November 1817 in Garding geboren, als ältester von drei Brüdern, die alle den Namen Mommsen zu Ehren bringen sollten in der Welt der Wissenschaft, denn auch der am 1. Dezember 1900 gestorbene Psycho- und der jüngere August sind als tüchtige Philologen geschätzt. Nachdem Theodor das Gymnasium in Altona absolviert hatte, studierte er in Kiel von 1838 bis 1843 Philologie und Jurisprudenz. Schon der zwanzigjährige

Jüngling, der zunächst als Privatlehrer in Altona wirkte, lenkte die Aufmerksamkeit der Gelehrtenwelt auf sich durch eine lateinisch abgefaßte Schrift „De collegiis et sodalitatibus Romanorum“, die in das Gebiet der römischen Altertumskunde hinübergriff. Sie verrieth dem jungen Archäologen eine Unterfertigung der Berliner Akademie, die es ihm ermöglichte, die Jahre 1844—1847 auf einer Studienreise in Südr Frankreich und Italien zuzubringen.

In tollen Jahre 1848 kehrte Mommsen nach der Heimat zurück, um sich als Anhänger des Liberalismus an der revolutionären Bewegung zu beteiligen. Er übernahm die Leitung der in Rendsburg erscheinenden „Schleswig-Holsteinischen Zeitung“, folgte aber schon im Herbst desselben Jahres einem Ruf als außerordentlicher Professor der Rechte nach Leipzig. Als die Reaktion einsetzte, wurde auch Mommsen ein Opfer einer Demagogeneredee, der jeder dreiköpfige Gut haatsgefährlich erschien, und die lächerlich genannt werden könnte, hätte sie nicht so mancherlei Leid über viele deutsche Männer, und wahrlich nicht die schlechtesten, gebracht. Mommsen wurde im Jahre 1850 aus Amt und Würden gejagt und mußte Leipzig den Rücken kehren. Er wandte sich nach der freien Schweiz und wirkte dort in den Jahren 1852—1854 als Professor des römischen Rechts an der Universität Zürich. In gleicher Eigenschaft ging er, als das Vaterland ihn wieder zurückrief, nach Breslau. 1858 erhielt er endlich eine Professur der alten Geschichte in Berlin und war nun erlich recht in seinem Element. Er wurde einer unserer bestkennnten Altertumsforscher und Geschichtsschreiber. Seine „Römische Geschichte“ wie seine Arbeiten für die Monumenta Germanica haben seinen Namen unsterblich gemacht. In den Jahren 1874 bis 1895 war Mommsen ständiger Sekretär der königlichen Akademie der Wissenschaften, 1895 wurde er Mitglied der Pariser Akademie und 1896 Ehrenbürger von Rom.

Dabei nahm der vielseitigste Gelehrte noch immer Zeit, sich an politischen Leben zu beteiligen. Daß der Achtundvierziger einer neuen Zeit Verständnis entgegenbrachte und beim Ausbruch des Krieges 1870 wie die meisten Kämpfer des tollen Jahres voll freudiger Zuversicht der Erfüllung eigenen Sehnsüts und Sterbens entgegenfab,

beweist folgende Episode. Nachdem der Krieg erklärt war, schloß Mommsen vorzeitig sein Kolleg und sprach die Hoffnung aus, seine Schöpfung in einem einigen und freien Deutschland wiederzulegen. Im Jahre 1873 nahm Mommsen sogar eine Landtagskandidatur an und unterzog sich in Mühseligkeit freudiger Arbeit und Mühe, die eine ernste, pflichtgetreue Ausübung eines Mandats mit sich bringt. Neun Jahre sah er als Vertreter der Nationalliberalen des Reiches Kottbus-Spremberg-Ralau, später als Mitglied der liberalen Vereinigung im Abgeordnetenhaus auf den ersten Bänken der Rinken und hat gar manchen parlamentarischen Strauß ausgefochten. Als die Wogen der politischen Bewegung hoch gingen, kandidierte Mommsen auch für den Reichstag. Als „alter Achtundvierziger“ nahm er sich in einer seiner Bablreden sein Blatt vor den Mund, er sprach frei von der Leber herunter — und schon war das Unglück gekommen! Der Veranmlung überwachende Hüter des Gesetzes erstallte pflichtgemäß Bericht, die Zeitungen gaben die Neuierung wieder, die politischen Gegner glorifizierten sie, und eines Tages hatte er sich eine Anklage wegen Verleumdung des Bürgers Mißmarat gezogen, wurde jedoch freigesprochen.

Als Mommsen am 30. Nov. 1877 seinen 60. Geburtstag feierte, da gedachte er, sein alter Kommerz in „Konzergerien“ der damalige Rektor der Berliner Universität Selmholtz in einer Ansprache nach der wissenschaftlichen auch der parlamentarischen Wirksamkeit des Jubilars, der als Abgeordneter den Kreis Ralau vertrat. „Darf ich“ — so schloß der Redner unter stürmischer Heiterkeit — „darf ich in der Expredire seines Wahlkreises zu ihm reden, so möchte ich sagen: Mommsen ist weder taub, noch taun!“ Hat sich der greise Gelehrte in den letzten Jahren auch nicht mehr aktiv an dem politischen Ringen der Gegenwart beteiligt, so ließ er doch noch manchmal im Kampfe der Meinungen seine gewichtige Stimme erhallen, um zu beweisen, daß er noch nicht mitleid sei und die Ereignisse mit regen Interesse verfolgte. Von fast allen deutschen Hochschulen erhielt er Zuerstimmungsadressen, als er am 15. Nov. 1901 anlässlich an die Straßburger Universität in einem in den „Münchener Neuesten Nachrichten“ veröffentlichten Schreiben für di



